

# Nekrologe

WILLIAM BRUNNER

1878—1958

Am 1. Dezember 1958 verschied in Zürich nach längerem Leiden im 81. Lebensjahr Professor Dr. WILLIAM BRUNNER, von 1926 bis 1945 Inhaber des Lehrstuhles für Astronomie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule und an der Universität Zürich.

WILLIAM BRUNNER wurde am 7. Juli 1878 in Wattwil geboren. Nach zweijährigem Besuch der Kantonsschule St. Gallen wandte er sich, nicht ohne äusseren Zwang, einem kaufmännischen Berufe zu, in welchem er fünf Jahre tätig war und sich nebenbei autodidaktisch auf die Aufnahmeprüfung am Eidgenössischen Polytechnikum, die er 1900 bestand, vorbereitet hat. Im Jahre 1904 erwarb er das Diplom als Fachlehrer in mathematisch-physikalischer Richtung, worauf er in das Lehramt eintrat, welches ihn über zwanzig Jahre festhielt, von 1904 bis 1908 als Lehrer für Mathematik an der Kantonsschule Chur und von 1908—1926 in gleicher Eigenschaft an der Höheren Töchterchule der Stadt Zürich. Hier verbrachte er als hochgeschätzter Lehrer seine besten Mannesjahre, von denen er später oft und gerne gesagt hat, es seien die glücklichsten seines Lebens gewesen. Volle Befriedigung und Anerkennung waren der Dank für seine restlose Hingabe an das Lehramt. Im Jahre 1910 promovierte WILLIAM BRUNNER an der Universität mit einer Arbeit über die Eigenbewegungen in Sonnenfleckengruppen. Weiteres wissenschaftliches Arbeiten aber versagte ihm seine Lehrtätigkeit.

Eine völlige Wendung in BRUNNER'S Leben brachte das Jahr 1926, in welchem sein ehemaliger Lehrer, Prof. ALFRED WOLFER, seine Professur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule und an der Universität sowie die Leitung der Eidgenössischen Sternwarte niederlegte und WILLIAM BRUNNER berufen wurde, seine Nachfolge anzutreten. BRUNNER, der diese Ämter nicht erstrebt hatte, hegte anfangs Bedenken, und erst auf Zureden seiner Freunde entschloss er sich, die Berufung anzunehmen. Die Amtsführung seines verehrten Lehrers blieb BRUNNER zeitlebens das Vorbild seiner eigenen Tätigkeit.

Auch in seiner neuen Stellung blieb BRUNNER, ganz der Lehrtätigkeit verpflichtet, ein Vermittler des Wissens. Vorlesungen, Übungen, der Umgang mit den Studenten, denen er unermüdlicher Helfer und Berater war, bedeuteten ihm persönlichste Anliegen. Über den engen Rahmen akademischer Vorlesungen hinaus hat BRUNNER durch zahlreiche populäre Schriften auch in weiteren Kreisen als Vermittler astronomischer Kenntnisse gewirkt. WILLIAM BRUNNER hat mit Beharrlichkeit und Hingabe die vom ersten Direktor der Eidgenössischen Sternwarte, Prof. RUDOLF WOLF, begründete Sonnenfleckentatistik weitergeführt, um das wertvolle Erbe zu mehren und es dereinst der nächsten Generation weiterzureichen. Eine weitere Verankerung dieser Tradition erfolgte 1928, als die Internationale Astronomische Union der Eidgenössischen Sternwarte die Herausgabe des *Bulletins for Character Figures of Solar Phenomena* übertrug. BRUNNER wurde Präsident der Kommission für diese «Character figures» und war während des zweiten Weltkrieges Mitglied des Exekutivkomitees der Internationalen Astronomischen Union. In diesen Jahren schuf er auf der Eidgenössischen Sternwarte eine Zentralstelle, durch deren Kanäle der notwendigste Kontakt unter den Astronomen der ganzen Welt aufrechterhalten werden konnte. Unserem Lande hat er 1931 bis 1946 als Mitglied der schweizerischen geodätischen Kommission gedient. Durch Lehrtätigkeit sowie die fortlaufenden Sonnenbeobachtungen und deren statistische Auswertung voll in Anspruch genommen, überliess BRUNNER die Forschung gerne seinen jüngeren Mitarbeitern.

WILLIAM BRUNNER, achtens von zehn Kindern, war eine tief ernste, religiös empfindende Natur und seiner Familie ein treubesorgter Vater. Cellospiel erfüllte seine Mussestunden, und beim Skifahren fand er, dem bis ins hohe Alter körperliche Rüstigkeit beschieden war, Erholung. Unbelastet von Ämtern fand er in der Zurückgezogenheit seines Institutes einen vollen Wirkungskreis.

Auf ärztlichen Rat trat WILLIAM BRUNNER 1945 als Direktor der Eidgenössischen Sternwarte und als Professor für Astronomie in den Ruhestand. Bei diesem Anlass erteilte ihm die Er-

ziehungsdirektion den Titel eines Honorarprofessors; die Royal Astronomical Society London ernannte ihn zu ihrem Associate.

Ein Verzeichnis der Publikationen von Professor BRUNNER wird in den Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1959 erscheinen. M. WALDMEIER

## WOLFGANG PAULI

1900—1958

Am 15. Dezember 1958 verschied in Zürich – für seine Kollegen völlig unerwartet – WOLFGANG PAULI, eine der markantesten und originellsten Gestalten der heutigen Wissenschaft. Die theoretische Physik speziell verliert in ihm den grossen Kritiker, der das Salz der Wissenschaft bildet und heute mehr als je notwendig ist. Seine schöpferischen Leistungen sind oft gewürdigt worden. Es seien nur die bedeutendsten genannt. In jungen Jahren leitete er das «Pauliprinzip» aus komplizierten experimentellen Daten ab, ein Schlußstück zur neugeschaffenen Quantenmechanik, das heute täglich im Munde aller Physiker ist. Bald darauf folgte (zusammen mit JORDAN und HEISENBERG) die erste Formulierung der Quantenelektrodynamik, die noch heute das Zentralproblem der theoretischen Physik ist, und dann die Vorhersage des Neutrinos. Es ist hier nicht der Ort, die vielen andern wichtigen Arbeiten, hauptsächlich auf dem Gebiete der Quantenstatistik und der Quantenfeldtheorie, im einzelnen zu besprechen. PAULI's Grösse beruht nicht so sehr auf diesen, bedeutend wie sie sind, schöpferischen Leistungen. Ich könnte auf der ganzen Welt keinen theoretischen Physiker nennen, der wie er, das gesamte Gebiet mit wundervoller Klarheit beherrschte und mit tiefem Einblick alle Zusammenhänge übersah. Daher seine unerhörte kritische Fähigkeit, die unerbittlich Unklare und Zweifelhafte eliminierte. Es kam gelegentlich vor, dass PAULI eine gute neue, aber noch unklare oder unreife Idee fast zu Tode kritisierte. Hatte der Urheber der Idee aber die Kraft, sie klarzustellen, so war PAULI der erste, der sie dann begeistert akzeptierte.

Die Wissenschaft, das leidenschaftliche Wissen um die Naturgesetze, war für PAULI Teil seines Wesens. Als junger Mensch konnte er über ein ungelöstes Problem unglücklich sein wie ein unglücklich Verliebter. Seine Sehnsucht nach Wissen führte ihn später weit über die Physik hinaus. Es war ihm immer klar, dass Physik nur ein Teil der Welt ist und diese nicht allein materialistisch-physikalisch verstanden werden kann. Sein Weg führte ihn zu JUNG, mit dem er viel zusammenarbeitete. Wissenschaft war für ihn nur Wunsch nach Wissen, und jede Verquickung mit Technik, Wirtschaft und Politik lag ihm so fern wie möglich.

Die letzten zehn Jahre haben in der theoretischen Physik, nach der vorangegangenen stürmischen Entwicklung, keinen wesentlichen Fortschritt gebracht. PAULI war sich der Tiefe der ungelösten Probleme bewusst – und schwieg. Er zog es vor, wenige, mehr kritische Arbeiten zu schreiben, als sich Spekulationen hinzugeben. Unklares erschien nie im Druck unter seinem Namen. Seine früher so beissende Kritik wich aber einer mehr verstehenden Milde, mit der er die zunehmende Flut der Publikationen der jüngeren Physiker betrachtete. Vielleicht darf zum Schluss einer kleinen persönlichen Erinnerung gedacht werden, die PAULI's Unbedingtheit in der Wissenschaft recht deutlich charakterisiert: Es war auf einem internationalen Kongress. Ein sehr bedeutender, mit PAULI etwa gleichaltriger Physiker berichtete über eine nicht so bedeutende Arbeit. PAULI, der sonst die ganze Zeit schwieg, wandte sich leise zu mir: «Diese senilen Schwätzer sollen doch schweigen, wenn sie nichts zu sagen haben.» W. HETTLER

## W. D. TREADWELL

1885—1959

Am 25. Juli 1959 verstarb im 75. Altersjahr Professor Dr. h. c. WILLIAM DUPRÉ TREADWELL-BALFENBERGER, ehemaliger Ordinarius für Anorganische und Analytische Chemie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Professor TREADWELL, ein gebürtiger Zürcher, war

als Forscher und Lehrer eine markante Gestalt im Hochschulleben seiner Vaterstadt. Zeit seines Lebens, aufs engste verbunden mit seinen Kollegen und Schülern, entfaltete er eine ausgedehnte wissenschaftliche Tätigkeit und intensive Mitarbeit in den verschiedensten Fachorganisationen. Er hinterlässt ein geistiges Erbe von hohem pädagogischem Wert, das auch heute noch aktuell ist.

Angeregt durch seinen Vater, den berühmten Analytiker Prof. Dr. F. P. TREADWELL, ergriff er in Zürich das Studium der Chemie. Im berühmten Laboratorium für Physikalische Chemie und Elektrochemie in Dresden bei Geheimrat Prof. Dr. FRITZ FOERSTER führte der Verblichene seine Dissertation aus und erlangte im Jahre 1909 die Doktorwürde an der Universität Zürich. Nach einem kurzen Aufenthalt an der Technischen Hochschule Stuttgart rief ihn Geheimrat Prof. Dr. O. WITT an die Technisch-chemische Abteilung der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, wo sich der Heimgegangene im Jahre 1914 habilitierte. Aus dieser Zeit stammt seine vielbeachtete Monographie «Elektroanalytische Methoden». Er kam unter anderem in engeren Kontakt mit der elektrochemischen Industrie, Griesheim-Elektron und der Porzellanmanufaktur Berlin.

Die Aufenthalte in Dresden und Berlin hinterliessen einen nachhaltigen Eindruck bei Professor TREADWELL. Mit besonderer Liebe und Sorgfalt und aussergewöhnlicher Sachkenntnis befasste er sich immer wieder mit physikalisch-chemischen, elektrochemischen und Hochtemperaturproblemen der anorganischen Chemie. Im Jahre 1916 übersiedelte der junge Privatdozent mit seiner Familie nach Zürich. Seine akademische Laufbahn setzte er im Institut für Physikalische Chemie der ETH bei Prof. Dr. EMIL BAUR fort. Nach dem frühen Tode seines Vaters übernahm er im Jahre 1918 das Ordinariat für Anorganische und Analytische Chemie an der ETH und leitete das Institut bis zu seinem Rücktritte im Jahre 1954. Die schwere Aufgabe, welche er zu übernehmen hatte, meisterte der Verblichene in hervorragender Weise. Darüber legen die 153 wissenschaftlichen Publikationen in bereiteter Weise Zeugnis ab. Sie sind von einer aussergewöhnlichen Vielseitigkeit und heute noch von hoher Aktualität. Grosse Erfolge brachten Professor TREADWELL die elektroanalytischen Methoden. Er darf als einer der Begründer der modernen Analytik bezeichnet werden. Seine Mikrogasanalyse hat eine weite Verbreitung gefunden. Den optischen Methoden half er zum Durchbruch, indem er uns eine moderne anorganische Spektralanalyse, Photometrie und Kolorimetrie hinterlässt. Professor TREADWELL war auch ein sehr erfahrener Anorganiker. Die Arbeiten über die Metallreduktionen und die Darstellung reiner Metalle verraten seine grossen Kenntnisse in der Thermodynamik. Auf analytischem, elektroanalytischem, physikalisch-chemischem und anorganischem Gebiete genoss der Verblichene ein hohes internationales Ansehen. Die Arbeit seines Vaters ergänzte er durch Herausgabe der Tabellen zur Quantitativen Analyse, und kurz vor seinem Tode gelang ihm noch die Vollendung der neubearbeiteten Tabelle zur Qualitativen Analyse.

Der modernen Wasseranalyse verhalf er zum Erfolg und gehörte zu den ersten, welche die Bedeutung der radiochemischen Forschungen erkannten und die neuen Erkenntnisse anwandten. Im Jahre 1945 verlieh ihm die Universität Bern die Doktorwürde ehrenhalber. Für seine grossen Verdienste auf dem Gebiete der analytischen Chemie erhielt der Heimgegangene im Jahre 1949 den Werder-Preis. In aller Stille und Bescheidenheit nahm er die grossen Ehrungen entgegen. Die Publizität liebte er nicht.

Bis 1952 war Professor TREADWELL Mitglied der Nomenklaturkommission der Internationalen Chemischen Union und bis 1954 wirkte er in der Eidgenössischen Prüfungskommission der Edelmetallkontrolle. Im Vorstande der Schweizerischen Chemischen Gesellschaft, in der Redaktionskommission der *Helvetica Chimica Acta* und der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft galt er als rühriges Mitglied. Er scheute keine Mühe und keine Arbeit, besonders wenn das Gesamtwohl auf dem Spiele stand. Professor TREADWELL war ein glänzender Lehrer und Erzieher. Er war ein bescheidener und gütiger Mensch. Nicht nur seine Angehörigen und Freunde, auch seine vielen Kollegen und Schüler werden ihm ein gutes, bleibendes Andenken bewahren.

O. GÜBELI

## F. R. NAGER

1877—1959

Am 7. September 1959 ist Dr. med. FELIX ROBERT NAGER, Honorarprofessor an der Universität Zürich, im Alter von 81 Jahren nach langer Krankheit von seinem schweren Leiden erlöst worden.

F. R. NAGER studierte an der Zürcher Universität. Nach einer Assistenzzeit im hiesigen Pathologischen Institut ging er über München (BEZOLD) nach Basel, um sich dort bei Professor SIEBENMANN im jungen Fach der Otorhinolaryngologie auszubilden. Während an der Basler und an der Berner Universität schon um die Jahrhundertwende otorhinolaryngologischer Unterricht erteilt wurde, waren in Zürich die diesbezüglichen individuellen Versuche wegen mangelnder staatlicher Unterstützung immer wieder im Sand verlaufen. 1908 habilitierte sich NAGER, einer Anregung von KRÖNLEIN und HAAB folgend, von Basel aus an der Zürcher Universität für das Fach der Otorhinolaryngologie mit einer «statistischen Studie über die scarlatinöse Erkrankung des Gehörorgans». Schon in der Antrittsvorlesung vom 19. Dezember 1908 sprach NAGER über die «Taubstummheit im Lichte der neuen Forschung und Anschauung», ein Leiden, das den Kliniker und Ohrhistologen immer wieder zu Beiträgen anregen und ihm zeitlebens am Herzen liegen sollte. Dem neuen Privatdozenten stellte der Staat im Oktober 1908 im Gebäude der Medizinischen Poliklinik einen kleinen Raum zur Verfügung, zur Abhaltung einer Sprechstunde für Ohren-Nasen-Halskranke. Hier wurden diese Patienten von nachmittags vier Uhr bis tief in die Nacht von NAGER, unterstützt durch einen Volontärassistenten und eine Schwester, behandelt und betreut, bis durch den Bezug der alten Zahnärztlichen Poliklinik die Räumlichkeiten für die otorhinolaryngologische Sprechstunde wesentlich vermehrt wurden. Mit der rasch wachsenden Frequenz dieser Poliklinik vergrösserte sich auch die Zahl jener Fälle, welche eine fachärztlich-operative Behandlung benötigten, ohne dass klinische Unterkunfts-möglichkeiten für diese Kranken vorhanden waren. Erst 1918, das heisst zehn Jahre nach der Eröffnung der Poliklinik, wurde zu diesem Zweck ein altes Privathaus an der Universitätstrasse einigermassen renoviert und darin als Provisorium die Otorhinolaryngologische Abteilung untergebracht.

Inzwischen hatte NAGER 1913 den Lehrauftrag für Otorhinolaryngologie und 1915 die Titularprofessur erhalten. Mit der 1917 durch den Bundesrat erfolgten Anerkennung der Otorhinolaryngologie als Pflichtfach wurden die Zürcher Hals-Nasen-Ohrenpoliklinik und die bald danach eröffnete stationäre Abteilung zum selbständigen Lehrinstitut der Universität. In dieser im Laufe der Zeit immer wieder verbesserten und weiter ausgebauten provisorischen Bettenstation an der Universitätstrasse war NAGER während 28 Jahren tätig. In diesen bescheidensten Räumen hat er nicht nur erstklassige klinische Arbeit geleistet; aus seinem kleinen Laboratorium sind ausserdem ausgezeichnete wissenschaftliche Beiträge in rascher Folge entstanden – denn NAGER hat an keinem Kongress mit leeren Händen teilgenommen –, und bald war er international bekannt als einer der zuverlässigsten und erfahrensten Kenner der pathologischen Ohrhistologie.

In 188 Arbeiten hat sich F. R. NAGER mit allen Abschnitten seines Spezialfaches beschäftigt. Das heilige Feuer für die Wissenschaft ist auch nach seinem im Frühjahr 1948 erfolgten Rücktritt keineswegs erloschen. Im Laboratorium der noch unter seiner Leitung entstandenen Otorhinolaryngologischen Klinik hat NAGER seine histologischen Untersuchungen nach der Emeritierung bis kurz vor seinem Tode fortgesetzt. So lieferte er am IV. Internationalen Kongress für Otorhinolaryngologie in London 1949 die souverän bearbeiteten Unterlagen zum Hauptthema der Tagung, welches der Behandlung des Ohrschwindels gewidmet war. Bei diesem Anlass fand die allgemeine Anerkennung der grossen wissenschaftlichen und klinischen Leistungen NAGER's sichtbaren Ausdruck in der seltenen Ernennung eines Schweizer zum Honorary Fellow of the Royal College of Surgeons of England. Damit hatte NAGER den Höhepunkt in der Stufenleiter akademischer Ehrungen erreicht, wenn sich auch die lange Reihe von Ehrenmitgliedschaften bis kurz vor seinem Weggang noch weiter verlängert hat. Es ist nicht von ungefähr und nicht nur den äusseren Umständen zuzuschreiben, dass auch die übrigen im otium cum dignitate entstandenen Arbeiten histologische Probleme des Innenohres behandeln. Schon unter der Leitung seines Lehrers SIEBENMANN hat sich NAGER

als minutiöser Beobachter mit eisernem Fleiss der Histopathologie des Ohres zugewandt. Dank einer seltenen Sammlerbegabung verarbeitete er alle erreichbaren menschlichen und tierischen Felsenbeine in seinem kleinen Laboratorium und schuf sich damit selbst die heute noch einzigartigen Unterlagen für seine Untersuchungen. Die NAGERsche histologische Sammlung ist noch keineswegs ausgeschöpft und bildet wohl den kostbarsten Besitz der Zürcher Ohren-Nasen-Halsklinik. An Hand dieses Materials konnte NAGER immer wieder seltene Entdeckungen, zum Beispiel die für den Ménière-Ohrschwindel typische, von HALLPIKE erstmals in diesem Zusammenhang beobachtete Ektasie des Ductus endolymphaticus an einem grösseren histologischen Material kontrollieren und in mehreren Fällen bestätigen. Auch die zum Greggschen Syndrom gehörenden Labyrinthveränderungen bei der Embryopathia rubeolosa (BAMATTER), welche erstmals von CARRUTHER und TÖNDURY beschrieben worden sind, hat NAGER im Jahre 1952 bei drei einschlägigen Fällen seiner Sammlung ebenfalls nachweisen können. Schliesslich beendete er sein Lebenswerk mit einer Arbeit über die Lues hereditaria tarda des Innenohrs, in der eine chronische nichteiterige Osteomyelitis der Pars petrosa und Pars tympanica mit zu Taubheit führenden Einbrüchen ins Labyrinth beschrieben wird. Diese Befunde haben NAGER ganz besonders gefreut, weil damit ähnliche, zum Teil bisher angezweifelte Beobachtungen von zwei verstorbenen Freunden (J. FRASER und OTTO MAYER) nachträglich durch ihn bestätigt werden konnten. Mit OTTO MAYER, Wien, stand NAGER zeit- lebens in regem Gedankenaustausch, und diese Diskussion drehte sich immer wieder um die Otosklerose, einer ätiologisch noch ungeklärten Erkrankung der Labyrinthkapsel, welche durch die bindegewebig-knöcherner Fixation des Steigbügels im ovalen Fenster eine allmählich progrediente Mittelohrschwerhörigkeit zur Folge hat. Mit seinem Mitarbeiter Professor MAX MEYER, Würzburg, hat NAGER in jahrelanger Arbeit die Beziehungen der otosklerotischen Veränderungen zu den eigentümlichen Entwicklungsvorgängen der Labyrinthkapsel abzuklären versucht. Ausserdem untersuchten die beiden Forscher die Erkrankungen des Knochensystems und ihre Erscheinungen an der Innenohrkapsel des Menschen, von der Annahme ausgehend, dass auf diesem Wege vielleicht Anhaltspunkte über die Ursache und die Entstehungsweise der Otosklerose gefunden werden könnten. Obwohl dieses letzte Ziel nicht erreicht worden ist, bilden die NAGERschen Untersuchungen über die Knochenpathologie der Labyrinthkapsel auch für die zukünftige otologische Forschung eine unersetzliche Grundlage von bleibendem Wert.

Ein weiteres Hauptthema der wissenschaftlichen Tätigkeit NAGER's bilden die histologischen Veränderungen des Gehörorgans bei angeborener und erworbener Taubstummheit, mit besonderer Berücksichtigung der noch vor wenigen Jahren in der Schweiz am häufigsten auftretenden Taubstummheit beziehungsweise Schwerhörigkeit bei endemischem Kretinismus.

Ferner hat F. R. NAGER, in Zusammenarbeit mit J. P. DE REYNIER, auch das Gehörorgan bei den angeborenen Kopfmissbildungen auf Grund seines selbst gesammelten Materials zusammenfassend bearbeitet. An Hand eigener Befunde sind die Autoren dabei zu einer neuen, heute wohl allgemein anerkannten Klassifikation der Ohr- und Kopfmissbildungen gelangt.

Unter den zahlreichen klinischen Beiträgen verdienen die extrakraniellen Operationen der Hypophysenaffektionen und ihre Operationserfolge nach eigener Erfahrung besondere Erwähnung. Der von NAGER seinerzeit gewählte transethmoidale Zugang zur Hypophyse wird heute von vielen Chirurgen und Radiologen zur Schmerzbekämpfung bei metastasierendem Mamma-Ca. bevorzugt, sei es für eine auf diesem Weg durchzuführende direkte chirurgische oder für eine radiologisch, durch Radiumimplantation erzielte Zerstörung beziehungsweise Ausschaltung der Hypophyse.

Schliesslich hat sich NAGER in zahlreichen Beiträgen mit den gehörleidenden Patienten, der «Seelennot der Schwerhörigen», befasst.

Damit erstet vor unserem inneren Auge der unermüdete, von seiner Aufgabe ganz erfüllte, gütige Arzt NAGER, der schon durch sein sicheres Auftreten, gepaart mit einem unverwundlichen Optimismus, dem Kranken Vertrauen und Hoffnung einflösste. Wir sehen FELIX NAGER jeden Morgen in neuer Frische seiner Abteilung am Haldenbach zustrebend, täglich neu beglückt von der Möglichkeit, arbeiten und helfen zu dürfen in der räumlich wohl bescheidensten, aber seinerzeit wohl bekanntesten Ohrenklinik der Welt. Wir folgen ihm auf die tägliche Krankenvisite, wo er, jedem Patienten freundlich zugewandt, jeden Fall bis

in alle Einzelheiten verfolgt hat, aber auch jede Unordentlichkeit in Zimmern und Gängen beachtend, stets höflich und distanziert Kritik geübt hat. Wenn schliesslich nach beendetem Operationsprogramm im Untersuchungszimmer noch ein taubstummes, von der Mutter hergebrachtes Kind oder ein endemisch-kretiner Schwerhöriger auf den Professor warteten, dann schien die NAGERSche Uhr plötzlich stillzustehen. Mit diesen ihm am nächsten stehenden ärmsten Kranken hat sich unser Chef immer wieder mit unbegrenzter Geduld beschäftigt, während sich in der Freiestrasse immer mehr wartende Privatpatienten ansammelten.

Neben ungezählten Ärzten, die während des Studiums den lebendigen, anregenden und viel praktisches Wissen vermittelnden Lehrer der Otorhinolaryngologie wohl stets in guter Erinnerung behalten werden, sind ihm zahlreiche schweizerische Fachärzte für ihre ausgezeichnete Ausbildung stets dankbar verpflichtet.

L. RÜEDI